

Die Entlassung des US-Kriegsministers Hagel ist ein weiterer Beleg für die wachsenden Spannungen zwischen dem US-Präsidenten Obama und dem Pentagon.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 194/14 – 07.12.14**

Die Beziehungen zwischen Obama und dem Pentagon sind gestört

Von Julie Pace und Robert Burns, The Associated Press
STARS AND STRIPES, 29.11.14

(<http://www.stripes.com/news/us/for-obama-and-the-pentagon-an-uneasy-relationship-1.316533>)

WASHINGTON – Bei einem Besuch in Afghanistan, der während der ersten Amtszeit des Präsidenten Barack Obama stattfand, war Verteidigungsminister Robert Gates fassungslos, als er entdeckte, dass von einem militärischen Hauptquartier für Spezialoperationen eine direkte Telefonverbindung zu einem führenden Nationalen Sicherheitsberater im Weißen Haus bestand.

"Ich habe darauf bestanden, dass sie sofort unterbrochen wird," teilte Gates erst in diesem Monat mit, als er über seine Erinnerungen berichtete. "Ich habe den Kommandeuren befohlen: Wenn Sie noch einmal einen Anruf aus dem Weißen Haus erhalten, sagen Sie dem Anrufer, er solle sich zum Teufel scheren und gefälligst mich anrufen."

Für Gates war dieses Telefon in Kabul ein Symbol für die Bemühungen Obamas, das Pentagon zu übergehen und die Beschlussfassung im Weißen Haus zu zentralisieren. Diese Kritik trug sein Nachfolger Leon Panetta sogar öffentlich und sehr pointiert vor.

Chuck Hagel, der dritte Pentagon-Chef des Präsidenten, wurde auch deshalb ausgewählt, weil man dachte, er komme besser mit Obamas Beraterkreis aus. Aber auch Hagel war bald frustriert über die Engstirnigkeit der Obama-Leute im Westflügel (des Weißen Hauses).

Auch andere Kabinettsmitglieder waren gelegentlich verstimmt, weil sie übergangen wurden, aber nur die Reibereien zwischen dem Weißen Haus und dem Pentagon haben während der sechs Jahre, die Obama im Amt ist, ständig zugenommen. Diese Entwicklung erschwert Obama auch die Suche nach einem Ersatz für Hagel, der am Montag auf sein Betreiben zurückgetreten ist.

Innerhalb von Stunden hat Michele Flournoy (weitere Infos über sie s. unter http://en.wikipedia.org/wiki/Mich%C3%A8le_Flournoy), die schon an führender Stelle im Pentagon tätig war und als Nachfolgerin Hagels gehandelt wurde, Obama eine Absage erteilt, obwohl sie nicht nur seine erste Wahl, sondern auch die erste Frau auf diesem Posten gewesen wäre.

Frau Flournoy begründete ihre Absage offiziell mit familiären Problemen, von ihr nahestehenden Personen war aber zu erfahren, dass sie nicht die Hagel aufgezwungene untergeordnete Rolle spielen, sondern den Posten erst später übernehmen wolle – falls die Demokratin Hillary Rodham Clinton 2016 zur Präsidentin gewählt wird.

Der/die von Obama vorgeschlagene wird sich mit einem Team von Nationalen Sicherheitsberatern herumschlagen müssen, das wegen seiner zögerlichen Reaktion auf das Erstarken des Islamischen Staates im Irak und in Syrien heftig kritisiert wurde. Der Präsident habe die Luftangriffe in beiden Staaten viel zu spät angeordnet und mit nur 3.000 Mann viel zu wenig US-Soldaten in den Irak entsandt, die außerdem nur den eingeschränkten Auftrag hätten, die irakischen Sicherheitskräfte zu trainieren und zu beraten.

Obama hat sich bisher geweigert, mit US-Bodentruppen in die Kämpfe einzugreifen und offiziell verkündet, sich nicht an Militärationen gegen das Regime des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad beteiligen zu wollen, obwohl der mit Angriffen auf die syrische Bevölkerung, die nun schon 3½ Jahre andauern, das Chaos verursacht hat, das den Islamischen Staat hervorbrachte. (Eine andere Sicht der Dinge ist nachzulesen unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP18914_301114.pdf .)

Die außenpolitische Landschaft hat sich sehr verändert, seit Obama für das Amt im Weißen Haus mit dem Versprechen kandidierte, die Kriege im Irak und Afghanistan schnellstens beenden zu wollen.

Im Pentagon war Obama von Anfang an wegen seiner Vorbehalte gegen das Militär und gegen die Anwendung von Gewalt zur Lösung von Problemen nicht besonders beliebt. Vielen im Pentagon erschien sein Verhalten gegenüber den Streitkräften eher kühl und distanziert – im Vergleich mit seinem republikanischen Vorgänger George W. Bush, der die Militärs und ihre Ratschläge sehr schätzte.

Stephen Biddle (s. <http://www.cfr.org/experts/afghanistan-counterterrorism-defense-budget/stephen-d-biddle/b2603>), der gelegentlich US-Kampfkommandeure berät, stellte fest, das Weiße Haus verlasse sich lieber auf "Entscheidungen seiner internen Beratergruppe" und begegne Ratschlägen und Perspektiven, die nicht auf seiner eigenen Linie lägen, sehr misstrauisch.

"Das ist ein sehr einseitiges Politikverständnis," beklagte Biddle, der Professor für politische Wissenschaften an der Elliott School of International Affairs (s. <http://elliott.gwu.edu/>) der George Washington University ist.

Mehrere im Weißen Haus, im Verteidigungsministerium und in anderen Behörden tätige Offizielle wollten sich zu den Beziehungen zwischen dem Präsidenten und dem Pentagon nur anonym äußern, weil sie nicht befugt seien, das offen zu tun.

Bei außenpolitischen Entscheidungen verlässt sich Obama vor allem auf seine Nationale Sicherheitsberaterin Susan Rice (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Susan_E._Rice) und auf seinen Stabschef Denis McDonough (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Denis_McDonough). Außenminister John Kerry kann nur manchmal, zum Beispiel in den Verhandlungen über das iranische Atomprogramm, seinen Einfluss geltend machen. Einige Pentagon-Mitarbeiter haben bestätigt, dass die Beziehungen zwischen Obama und General Martin Dempsey, dem Chef des US-Generalstabes (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_E._Dempsey), (trotz des gestörten Verhältnisses zum Pentagon) immer enger werden.

Nach Auskunft führender Mitarbeiter des Pentagons ist man dort zunehmend frustriert, weil das Weiße Haus keine klare politische Richtung vorgibt, und damit das Militär daran hindert, sofort auf sich schnell ändernde Situationen rund um die Welt zu reagieren. Über Empfehlungen des Pentagons werde auf Sitzungen im Weißen Haus häufig endlos diskutiert, Entscheidungen würden verzögert und blieben manchmal sehr vage.

Gerade im laufenden Jahr habe die Pentagon-Führung wegen der verschleppten Entscheidungsprozesse im Weißen Haus bei Aktionen Russlands in der Ukraine und beim Vormarsch der Kämpfer des Islamischen Staates nicht zeitnah eingreifen können.

Im Frühherbst habe Hagel der Sicherheitsberaterin Rice ein Memorandum zu Syrien zukommen lassen, in dem sich die Militärs über die Hin und her-Strategie Obamas zum Beispiel bei der Bewaffnung der kurdischen Kämpfer und bei der Verteidigung der syrischen Stadt Kobane beklagt hätten. Hagel und die Militärs seien besonders verärgert darüber gewesen, dass Obama keine klare Position zu Assad bezog.

Auch Hagel selbst habe das Weiße Haus unter Druck gesetzt, weil dort zu lange über die Lieferung nicht zum Töten geeigneter militärischer Ausrüstung an die Ukraine debattiert wurde, und gefordert, Vorsorge für den Fall zu treffen, dass die von den Russen unterstützten Rebellen (in der Ostukraine) nicht zu stoppen seien.

Berater Obamas bestreiten, dass Hagel wegen seiner Kritik am Präsidenten gefeuert wurde. Sie werfen dem ehemaligen republikanischen Senator vor, in seinem Job überfordert gewesen zu sein. Sie verteidigen auch die langen Entscheidungsprozesse im Weißen Haus; die seien wegen der komplizierten Probleme unvermeidlich.

Nach Hagels Entlassung haben außenpolitische Experten eine Fülle von Vorschlägen gemacht, wie Obama seine Beziehungen zum Pentagon verbessern könnte; sie reichen von der Trennung von seiner Westflügel-Beraterclique bis zur Straffung des Nationalen Sicherheitsrates, der von einigen Dutzend Beratern in den 1970er Jahren auf mehr als 400 aufgebläht wurde.

Auch der ehemalige Pentagon-Chef Gates, der seine Frustration erst in diesem Monat während eines Forums in der Ronald Reagan Presidential Library in Kalifornien äußerte, machte den Präsidenten für die bestehenden Probleme verantwortlich.

"Wenn ein Präsident die Kontrolle im Weißen Haus zentralisieren und das Pentagon dadurch entmachten will, hat das nichts mit Bürokratie zu tun, das ist eine rein politische Entscheidung,"ergänzte Gates.

(Wir haben den Artikel, der wohl in der Absicht verfasst wurde, nach den Erfolgen der Republikaner in den Zwischenwahlen Obamas Position in den US-Streitkräften noch weiter zu schwächen, komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern versehen. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)



For Obama and the Pentagon, an uneasy relationship

By Julie Pace and Robert Burns, The Associated Press

Published: November 29, 2014

WASHINGTON — On a trip to Afghanistan during President Barack Obama's first term, then Defense Secretary Robert Gates was stunned to find a telephone line at the military's special operations headquarters that linked directly back to a top White House national security official.

"I had them tear it out while I was standing there," Gates said earlier this month as he recounted his discovery. "I told the commanders, 'If you get a call from the White House, you tell them to go to hell and call me.'"

To Gates, the phone in Kabul came to symbolize Obama's efforts to micromanage the Pentagon and centralize decision-making in the White House. That criticism later would be echoed publicly and pointedly by Gates' successor, Leon Panetta.

The president's third Pentagon chief, Chuck Hagel, was picked partly because he was thought to be more deferential to Obama's close circle of White House advisers. But over time, Hagel also grew frustrated with what he saw as the West Wing's insularity.

There have been similar gripes from other Cabinet officials, but the friction between the White House and the Pentagon has been particularly pronounced during Obama's six years in office. That dynamic already appears to be affecting the president's ability to find a replacement for Hagel, who resigned Monday under pressure from Obama.

Within hours, former Pentagon official Michele Flournoy called Obama to take herself out of consideration, even though she was widely seen as his top choice and would have been the first woman to hold the post.

Flournoy officially cited family concerns, but people close to her say she also had reservations about being restrained like Hagel and would perhaps wait to see if she could get the job if another Democrat — namely Hillary Rodham Clinton — won the presidency in 2016.

Obama's eventual nominee will join a national security team that is under intense criticism for its response to the rise of the Islamic State group in Syria and Iraq. The president has authorized airstrikes in both countries and sent about 3,000 U.S. troops to train and assist Iraqi security forces.

He has resisted sending American troops into ground combat and has insisted the military campaign is not designed to oust Syrian President Bashar Assad, whose 3½ year assault on civilians helped create the chaos that allowed the Islamic State to thrive.

The foreign policy landscape looks far different from what Obama envisioned when he ran for the White House and pledged to end the wars in Iraq and Afghanistan.

Obama has been seen in the Pentagon as being overly suspicious of the military and its inclination to use force to address problems. To some in the Pentagon, the president's approach to the military seems particularly cool and detached when compared with that of his predecessor, Republican George W. Bush, who was more eager to embrace the military and accept its judgments.

Stephen Biddle, an occasional adviser to U.S. combat commanders, said the White House has fallen victim to "group think" and is distrustful of advice or perspectives that challenge its own.

"That's a bad policy development design," said Biddle, a political science professor at George Washington University's Elliott School of International Affairs.

Several White House, defense and other administration officials discussed the relationship between the president and the Pentagon on condition of anonymity because they were not authorized to do so publicly.

On foreign policy decision-making, Obama relies in particular on national security adviser Susan Rice and chief of staff Denis McDonough. Secretary of State John Kerry has managed to carve out some areas of influence, particularly on Iranian nuclear negotiations. Some Pentagon officials say they have seen an increasingly close relationship between Obama and Gen. Martin Dempsey, chairman of the Joint Chiefs of Staff.

But at the Pentagon, senior officials say there is growing frustration with a lack of policy direction and clarity from the White House that has hampered the military's ability to quickly respond to fast-moving events around the world. Policy recommendations from the Pentagon are often discussed exhaustively in White House meetings that can bog down, delaying decisions and sometimes resulting in conclusions that remain vague.

Over the past year, officials said the Pentagon leadership was particularly baffled by the White House's slow deliberations on Russia's actions in Ukraine and the rise of Islamic State militants.

Earlier this fall, officials said, Hagel sent Rice a memo on Syria reflecting the views of military commanders who feel Obama's strategy lacks cohesion and has included too many one-off decisions, such as resupplying Kurdish forces fighting the militants in the Syrian town of Kobani. Hagel and military commanders were particularly concerned about a lack of clarity over Obama's position toward Assad.

On Ukraine, officials say Hagel pressed the White House to speed up the protracted debate over providing even nonlethal assistance to Ukrainian forces and to look for new options when the support the administration did provide proved ineffective in stopping Russian-backed rebels.

Obama's advisers deny Hagel was ousted because he challenged the president. They cast the former Republican senator as the wrong fit for a job in which he never appeared comfortable. The aides also defended the White House's lengthy internal deliberations, saying Obama's decision-making process reflects the complexity of the problems.

Hagel's ouster has spurred a flurry of suggestions from foreign policy experts for how Obama can repair his relationship with the Pentagon, from ousting his West Wing aides to re-vamping the White House's National Security Council, which has ballooned from a few dozen staffers in the 1970s to more than 400.

But Gates, the former Pentagon chief who voiced his frustrations during a forum this month at the Ronald Reagan presidential library in California, suggested the real issue rested with the president himself.

"When a president wants highly centralized control in the White House at the degree of micromanagement that I'm describing, that's not bureaucratic, that's political," he said.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern